

Lübbeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübbeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 928.

Die Anzeigengebühren betragen für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 133.

Donnerstag, den 10. Juni 1915.

22. Jahrg.

Was will Spanien?

II. (Schluß.)

Die innere Politik Spaniens

steht unter dem Zeichen der Parteikämpfe. Das Parlament, die Cortes, ist vertagt, und die Ruhepause wird von den großen politischen Parteien benutzt, um Parteipropaganda zu machen. Die spanischen Parteien haben kein festgelegtes Programm; sie scharen sich um einen Führer, dessen Programm auch das ihrige ist, und der der Partei den Namen gibt. Die Konservativen nennen sich nach dem früheren Ministerpräsidenten Maura Mauristen; Führer der Liberalen ist der frühere Ministerpräsident Graf von Romanones, dessen körperliches Gebrechen — er hinkt — und dessen Eigennutz allen gegnerischen Zeitungen eine unerschöpfliche Quelle von Verhöhnungen und Angriffen bietet. Die kleineren Parteien, Republikaner unter Ferrrouse, Melquidas Alvarez und Sorriano und Sozialisten unter Pablo Iglesias treten augenblicklich wenig hervor.

Maura hat kürzlich eine große Programmrede gehalten, die großes Aufsehen erregt hat. Er sagte, daß Spanien ein kranker Staat wäre, der nur gesunden könnte, wenn er ein politisches Ideal sich schüfe, wie es zum Beispiel Italien gehabt hätte und hat in der Einigung aller Italiener unter einer Regierung und in der Schaffung eines Kolonialreiches. Ohne frankophil zu sein, empfiehlt er den Anschluß an Frankreich und England, aber erst nach dem Kriege. In der Aufrechterhaltung der Neutralität sind alle Parteien einig. Romanones ist offen frankophilen; man sagt aus Geschäftsrücksichten. Augenblicklich macht er eine Propagandareise auf den Balearen und redet sehr viel. Republikaner und Sozialisten sind ebenfalls frankophilen; weil Frankreich Republik ist. Man hat es ihnen sehr verabschiedet, daß sie gerade am 2. Mai, dem Gedenktag des Aufstandes gegen die Franzosen im Jahre 1808, eine Sympathieumgebung für Joffre veranstalten wollten. Sie sind die einzigen, die gegen die Entfernung des Ferrrouse-Bildes in Brüssel durch die Deutschen protestiert haben. Sehr stark deutschfreundlich sind die Traditionalisten, die sich auch nach dem verstorbenen Thronpräsidenten Carlisten, oder nach dem jetzigen Jaimeisten nennen. Ihre Presse arbeitet seit Beginn stark und energisch für Deutschland, von dessen Siege sie für sich viel erhoffen.

Alle Parteien sind mit der jetzigen

Regierung unzufrieden,

weil sie angeblich zu schwächlich ist. Für die einen deshalb, weil sie bei aller Neutralität sich nicht wenigstens theoretisch für Frankreich erklärt, für die andern, weil sie sich die Uebergriffe Englands und Frankreichs gegen den spanischen Handel und die Schifffahrt protestlos gefallen läßt. Der ebenfalls konservative Ministerpräsident Dato hat sich mit seiner Partei von der Mauras abgepalten. Er machte vor kurzem ebenfalls eine kleine Propagandareise nach Barcelona, um die sehr wichtige öffentliche Meinung in Katalonien für sich zu gewinnen und um dort Romanones entgegenzuarbeiten, der gern wieder zur Regierung gelangen möchte; doch ist nach der Stimmung im Lande wenig Aussicht dazu vorhanden. Die Anhänger Mauras wollen diesen wieder auf dem Präsidentenstuhl haben, die Liberalen und Republikaner arbeiten dagegen. Viel besprochen wurde die Verfüngung der Regierung, die für den 1. Mai 30 000 Ersatzreservisten zur Ausbildung einberuft und die zum erstenmal große Manöver ansetzt. Es ist dies wahrscheinlich aber nichts weiter, als eine Vorsichtsmaßregel, um für alle Fälle gerüstet zu sein.

Liest man nur die Presse und beobachtet man die Parteien, so könnte man fast glauben, die Mehrheit der Spanier wäre deutschfeindlich. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Im direkten Verkehr entdeckt man bald, daß die Mehrzahl deutschfreundlich ist. Es gibt auch in den linksstehenden Parteien und unter den Mauristen

viele Freunde Deutschlands,

die unsre Erfolge, unsern Mut und die großartige Organisation bewundern, die uns diese gebracht haben. Das Heer vor allem, und auch der Klerus sind vollständig deutschfreundlich. Auf der Straße sieht man viele, besonders jüngere Leute, die einen schwarzweißroten Knopf mit dem Eisernen Kreuz oder ein Bild des Kaisers im Knopfloch tragen. Krawattennadeln und Ringe mit dem Kaiserbild werden verkauft. Joffre oder Boicare oder Georg V. sieht man nicht; dagegen gibt es einige absolute Neutrale, die einen Knopf tragen mit der Aufschrift: No me hable de la guerra! (Sprechen Sie nicht mit mir über den Krieg!)

Die spanische Industrie leidet sehr unter dem Kriege. Viele Rohstoffe und Halbfabrikate kamen aus Deutschland. Jetzt ist die Einfuhr ganz unterbunden, da die Franzosen im Mittelmeer eine strenge Polizei ausüben. Neuerdings beschlagnahmten sie auch die aus Deutschland kommenden Postpakete. Der einzige Weg, der Deutschland mit Spanien verband, der über Genua und Barcelona, ist also vollkommen geschnitten. Italien und Nordamerika bemühen sich zwar, den freigewordenen Markt zu versorgen, aber bis jetzt ist der

Erfolg noch nicht bemerkbar. Viele Unternehmungen müssen ihren Betrieb einschränken. Die Folge davon sind

Arbeiterentlassungen und Not

unter der Arbeiterklasse. Auch die Landwirtschaft leidet unter dem Mangel an deutschen Düngemitteln. Es gibt aber auch Industrien, denen es besser geht als sonst. Die Stahl- und Eisenfabrikation liefert den aliados (Verbündeten) Stahl; Unmassen von Decken und Unterkleidern, vor allem aber Stiefel, werden massenhaft hergestellt und nach Frankreich eingeführt. Als Unterhändler wird allgemein der Parteiführer Alexander Ferrrouse genannt, den die Prügler, die er von der für die Neutralität fürchtenden Bevölkerung Fruns, einer kleinen Grenzstadt in den Pyrenäen am Biscanabusen, bei der Rückkehr von seinem Besuch in Paris erhielt, haben einsehen lassen, daß politische gewinnbringende Geschäfte nicht zu machen sind.

Am Anfang des Krieges hat Ferrrouse nämlich für ein Eingreifen Spaniens zugunsten Frankreichs agitiert. Da der Erfolg ausblieb — er wurde in seinem Automobil bei der Rückkehr aus Frankreich in Fern von der wütenden Bevölkerung angegriffen —, wird wohl auch der Lohn dafür ausgeblieben sein. Er verlegte sich daher auf die rein kaufmännische Seite des Geschäfts und organisierte die Ausfuhr der Waren, die die Franzosen brauchen und deren Export von der Regierung verboten ist. Zahlreiche Unterhändler,

Franzosen und Engländer, bereiten

das Land und kaufen Reis, Getreide, Pferde und Maultiere usw., die nach Gibraltar, Portugal oder direkt nach Frankreich hineingeschmuggelt werden. Für rechtmäßige und unrechtmäßige Käufe sollen in einem Monat allein 200 Millionen in Gold durch die Barcelonaer Filiale der Bank von Spanien geflossen sein. Die Käufe an Getreide sollen einen derartigen Umfang angenommen haben, daß man im eigenen Lande Mangel daran hat. Dies und die teilweise Arbeitslosigkeit hat an manchen Stellen kleine Hungerrevolten hervorgerufen, besonders in Andalusien, so daß einzelne Gemeinden gezwungen waren, auf allgemeine Kosten Brot unter die Hungernden zu verteilen.

Der ins Land fließende Goldstrom

hat den Goldvorrat der Bank von Spanien bedeutend erhöht, und die Münzeinheit, die Peseta, die früher geringer als der Frank gewertet wurde, ist bedeutend gestiegen. Sie steht jetzt über dem Frank. Am meisten verloren im Wertverhältnis hat die Mark (jetzt 102 gegen 135 früher) und die österreichische Krone (jetzt 75 gegen 110 früher). Auch das englische Pfund und die italienische Lira haben stark eingebüßt.

Die Postverbindung zwischen Spanien und Deutschland und Oesterreich ist sehr unregelmäßig geworden. Briefe brauchen statt drei bis vier Tage, jetzt zehn bis dreißig Tage, um von einem Land zum andern zu gelangen. Manchmal gehen sie überhaupt verloren. Die Franzosen halten die Schiffe, die Post führen, auf und beschlagnahmen die Postsäcke manchmal. Die telegraphische Verbindung Vigo—Emden hat seit dem 4. August 1914 aufgehört, weil das Kabel zerstört ist. Erst in allerlehter Zeit ist es gelungen, eine offizielle Verbindung zwischen Spanien und Oesterreich in die Wege zu leiten. Mit Deutschland direkt kann man telegraphisch immer noch nicht verkehren.

Im ganzen ist das Bild, das Spanien augenblicklich bietet, wohl das gleiche, das andere neutrale Länder Europas auch bieten. Einige Leute haben Vorteile von dem Krieg,

die große Menge leidet

aber darunter und wünscht von Tag zu Tag sehnlicher den Frieden. In Ferrol, dem nordspanischen Hafen, wird ein internationaler Friedenskongreß vorbereitet, von dem man eigentlich nicht weiß, wer ihn zusammenberufen hat. Nach Zeitungsnachrichten sind einige Anarchisten aus Barcelona für sein Zustandekommen tätig, und wenn er Erfolg hätte, was sehr zweifelhaft erscheint, dann wäre das wohl das erste Mal, daß die Welt den Anarchisten Friedenswerke zu danken hat.

Von den Kriegsschauplätzen.

In Nordfrankreich unternahmen die Franzosen wiederholt an den verschiedensten Fronten heftige Angriffe, die jedoch im allgemeinen scheiterten. Die Reste des heiß umstrittenen Dorfes Neuville, das die Franzosen bereits seit dem 9. Mai in seinem Hauptteil im Besitz hatten, wurden dem Feinde überlassen. Jedenfalls wiegt der Besitz eines kleinen Teil dieses Dorfes die Opfer nicht auf, die notwendig sind, um denselben zu halten.

In Kurland gelang es, die Russen nach hartnäckigen Kämpfen auf Rowno zurückzuwerfen. Ihr Plan, Kurland von den Deutschen zu befreien, ist also wiederum mißlungen.

— In Galizien wurde die Stadt Stanislaw von den verbündeten Truppen genommen, die dann den Vormarsch auf Halicz fortsetzten. Die entscheidenden Erfolge, die die verbündeten Truppen erreicht haben, sind für die weitere Entwicklung der gesamten Kriegslage von besonderer Bedeutung. Die Einnahme von Stanislaw, sowie auch die Besetzung mehrerer starker Punkte nördlich von Kolomen und das weitere Vordringen gegen Halicz, bedeutet ein besonders einschneidendes Vortreiben des unwiderstehlichen Keiles, den die verbündeten Kräfte mit unbezwinglicher Energie gegen die russische Front gerichtet haben.

In England wird der Kampf gegen die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht fortgesetzt. Die Unabhängige Arbeiterpartei veröffentlichte ein Manifest an die organisierten Arbeiter Großbritanniens gegen die Gefahr der allgemeinen Wehrpflicht, in dem es heißt: Die struppellose Erhöhung der Lebensmittelpreise, die unmäßigen Gewinne der Finanzleute und der Lieferanten, die Brandmarkung der Arbeiter als egoistischer und unpatriotischer Trunkenbolde, sowie die Forderung, daß die Beschränkungen der Gewerkschaften und die Fabrikgesetze beiseite gesetzt werden sollen, lassen die Stimmung und Absicht erkennen, die hinter dem Versuch steht, die Arbeiterklasse durch statlichen Zwang zu militarisieren. Es ist bedauerlicherweise wahr, daß seit Kriegsausbruch das Prinzip der Anwerbung von Freiwilligen durch den kapitalistischen Druck ernstlich gefährdet worden ist. Die Arbeiter wurden entlassen oder eingeschüchtert, um sie zum Eintritt in die Armee zu zwingen. „Anwerben oder verschlingen“ ist nur eine neue Variante der Klassenunterdrückung. Das Manifest fordert alle Arbeiterorganisationen auf, Resolutionen gegen die Wehrpflicht anzunehmen und Abschriften davon dem Premierminister, dem Kriegssekretär, dem Minister Henderson und den Parlamentsmitgliedern zuzusenden.

Im englischen Unterhaus kam in der letzten Sitzung die Tatsache zur Sprache, daß weder „Times“ noch „Daily Mail“ den Aufruf Kitcheners um 30 000 Rekruten veröffentlicht hatten, so daß nun von einem liberalen Redner die Regierung gefragt wurde, was sie gegen diese Blätter zu tun gedente. Der Staatssekretär des Krieges antwortete, die widerrechtlichen Blätter hätten die Werbung nur gefördert. Ueber die Politik der neuen Regierung ist auch in dieser Sitzung keine Erklärung abgegeben worden. Immer mehr zeigt sich, daß dem neuen Munitionsminister die ihm durch eine königliche Verordnung übertragene ziemlich unbeschränkte Macht übel ausgelegt wird und der Ruf nach Festlegung der Kompetenz dieses Ministers durch ein Gesetz wird immer lauter.

Wie die „Kriegszeitung“ meldet, schreibt die Athener „Akropolis“, daß die Italiener auf den Inseln die Griechen zwingen, in das italienische Heer einzutreten. Der griechische Ministerrat richtete eine in bestimmtem Tone gehaltene Note an Italien mit der Aufforderung, diese rechtswidrig eingezogenen griechischen Staatsbürger sofort zu entlassen. — Es ist in der Tat ein ziemlich starkes Stück, Griechen zum italienischen Kriegsdienst zu zwingen. Durch solche Maßnahmen sorgt der Biververband dafür, daß die Stimmung in Griechenland sich immer mehr gegen ihn wendet.

Die in Konstantinopel eingetroffenen bulgarischen Politiker Kalkschew und Lufentischew haben in Unterhandlungen mit politischen Persönlichkeiten auf das Bestimmteste versichert, daß zwar die Agenten des Dreiverbandes ihre Bemühungen fortsetzen, Bulgarien für seine Politik zu gewinnen, es sei aber ganz ausgeschlossen, daß Bulgarien seine Neutralität aufgeben und sich zu Abenteuer hinreißen lasse. Diese Versicherungen sind umso wertvoller, als in den letzten Tagen in Konstantinopel Gerüchte umliefen, daß sich in der bulgarischen Politik ein Umschwung vorbereite.

Der amerikanische Staatssekretär Bryan hat seine Entlassung eingereicht. Wie es scheint, sind starke Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und dem Präsidenten die Ursache des Entlassungsgesuchs. Reuter (das englische De

- Der Betrieb der übrigen im Korpsbereich belegenen See-
kader wird freigegeben unter dem Vorbehalt jederzeitigen
Widerrufs und unter folgenden Bestimmungen:
1. Jeder Aufenthalt feindlicher und neutraler Ausländer unterliegt der vorherigen schriftlichen Genehmigung des stellvertretenden Generalcommandos.
 2. Reichsangehörige und Angehörige verbündeter Staaten müssen im Besitz eines polizeilichen Ausweises über ihre Staatsangehörigkeit sein.
 3. Aktive reichsdeutsch und österreichisch-ungarisch Militärspersonen in Uniform haben sich durch Militärpapiere auszuweisen.
 4. Die Bescheinigungen und Ausweise zu 1 bis 3 sind stets mitzuführen und auf Verlangen vorzuzeigen.
 5. Jeder Fremde hat sich sofort nach der Ankunft bei dem Wirt eigenhändig mit Geburtsdatum und Heimatort einzuschreiben. Für schulpflichtige Kinder haben Eltern oder Begleiter die Eintragungen zu machen. Jeder Wirt hat sämtliche Meldungen innerhalb sechs Stunden der Ortspolizeibehörde bezw. dem Gemeindevorstand vorzulegen, der gegebenenfalls auch persönliche Vorstellung der Badegäste unter Vorlegung der Ausweispapiere fordern kann.
 6. Bälle, Reünien und dergleichen fallen unter das Verbot öffentlicher Tanzlustbarkeiten und dürfen nicht veranstaltet werden.
 7. Die im Sicherheitsinteresse getroffenen Anordnungen der örtlichen Militär-, Marine- und Zivilbehörden hinsichtlich Besetzung, Benutzung des Strandes, Absperrungen, Aufstellung und Benutzung von Seestegen, Badeanstalten, über Photographieren, Zeichnen usw. sind strengstens zu beachten.

VI. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden nach § 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft.

Baden und Körperpflege. In den jetzigen Sommertagen unserer Jugend wieder einmal mit kurzen Worten den Wert des Badens und Schwimmens vorzuführen, erscheint notwendig. Es gibt in der Sommerszeit, wenn der Körper durch die Hitze ermattet oder durch langen Aufenthalt in schlechter Luft entkräftet ist, nichts gesünderes, als ein Bad im Freien mit Schwimmgelassenheit. Kann der Wandersport, das Fußballspiel und ähnliche Belustigungen in jedem Falle zur Ueberanstrengung und Entartung führen, so nicht der Schwimmsport. Er reguliert sich von selbst durch die Dauer des Aufenthalts im Wasser, der je nach Temperatur und Körperverchiedenheit gemessen, durchaus eng begrenzt ist.

Für sogenannte Nervenschwächen bildet das Bad im Freien geradezu eine Fundgrube des Wohlbefindens und der Gesundheit. Aber auch das Wasser muß dementsprechend sein. Die sogenannten künstlichen Badeanlagen, wo das Wasser sich nicht von selbst ständig erneuern kann, oder wo die Menge des Wassers begrenzt ist, geht bei starker Benutzung des Bades die gesundheitliche Wirkung für den Körper zum Teil verloren. Leider sind nicht allenthalben wirklich gute Badegelegenheiten vorhanden; darum soll man sich aber dort, wo sie anzutreffen sind, auch ausnützen.

In einer Zeit, wo durch den schrecklichen Krieg unsere deutsche Volkskraft die schwersten Schädigungen erfährt, sollte besonders unsere Jugend zum Badesport und zu einer geregelten Körperpflege angehalten werden. Je kräftiger unsere Jugend, desto entwicklungsfähiger die Menschheit und um so viel Jahre wird der Zeitraum gekürzt, in dem die Abgänge durch den Krieg ersetzt werden müssen.

Trockenheit. Wenn uns nicht bald ein durchdringender Regen beschert wird, dann erleiden unsere Feld- und Gartenfrüchte empfindlichen Schaden. War der letzte Regen lange nicht genügend für den vordem schon ausgedorrten Boden, so hat die jetzige starke Wärme auch den letzten Rest von Feuchtigkeit ausgelassen und Regen tut dringend not. Das Korn fängt an vielen Stellen schon an zu bleichen und die anderen Feldfrüchte leiden nach Feuchtigkeit. In den Gemüsegärten wird zwar tüchtig begossen, aber auch dieses ist nur ein Nothbehelf. Die Witterungen haben zwar vor einigen Tagen Regen vorausgesagt, aber er ist bis heute ausgeblieben. Tag für Tag brennt die Sonne vom wolkenlosen Himmel und das Thermometer zeigt Hundstagstemperaturen. Die jedesmal in der Nacht auftretenden kalten Luftströmungen verhindern die Bildung von Gewittern am Tage. Auch aus anderen Gegenden Deutschlands wird über Mangel an Regen gemeldet.

Zum Heide- und Waldbrand bei Balingen, über den wir bereits gestern berichteten, ist noch zu melden, daß er durch Selbstentzündung am Vormittag in den Kopmanns Lannen entstanden sein soll. Das Feuer wütete fast ausschließlich auf Weidenburger Gebiet. Daraus ergibt sich auch, daß die Meldung von dem Übergreifen des Brandes auf die Wesloer Forsten nicht zutrifft. Die Feuerwehr war dem verheerenden Element gegenüber fast machtlos; hingegen gelang es den angestrengten Bemühungen der Soldaten, die mit dem Schanzzeug arbeiteten, dem weiteren Umsichgreifen des Feuers Einhalt zu gebieten. Gegen Abend konnte die Gefahr als beseitigt gelten. Schätzungsweise ist ein Waldbestand von 800 Meter Breite und 1000 Meter Tiefe vollständig vernichtet worden. Ebenso ist etwa ein Quadratkilometer der Heide den Flammen zum Opfer gefallen.

Eine Seemannsverhandlung beschäftigte sich am Mittwoch mit dem Untergang des in Lübeck behelmten Dampfers „Stadt Lübeck“. Das Schiff war am 21. November mit einer Holzladung und Stückerzeugen auf der Fahrt von Danzig nach Lübeck, hat jedoch seinen Bestimmungsort nicht erreicht. Es war etwa 450 Tonnen groß und 1884 auf der Schiffswerft von Henry Koch hier erbaut. Von dem Dampfer sowohl wie von der ganzen Besatzung hat man nichts mehr gehört. Das Seemannsamt kam zu folgendem Ergebnis: Der Dampfer „Stadt Lübeck“ hat am 21. November Danzig verlassen, um nach Lübeck zu fahren, ist aber verschollen. Es ist anzunehmen, daß er mit der Belagerung untergegangen ist. Die Ursachen des Unfalles sind nicht festzustellen. Weder Bitterung noch Ladung kommen in Betracht. Wahrscheinlich ist er auf eine Mine gelaufen oder einer feindlichen Maßnahme zum Opfer gefallen. Eine Riste und eine Rettungsboje sind an der Küste von Färö und Gotland angeschwemmt. Die vom Seemannsamt angeordneten Ermittlungen ergaben keinen Anhaltspunkt für die von privater Seite gestellte Annahme, daß das Schiff angehalten und die Mannschaft an Land gebracht sein könnte. Ebensoviele kann man aus der Beschaffenheit des Schiffes oder der Ladung einen Unfall schlussfolgern. Sie war richtig verpackt und nicht zu groß.

Arbeitsloser, tu' Geld in deinen Beutel, wenn du sogenannten Nebenverdienst suchst, der dir über die Zeit des Arbeitsmangels hinweghelfen soll! Mit diesen Worten leitete ein größeres Blatt bereits im Jahre 1913 einen längeren Artikel ein, der auf das zweifelhafte Geschäftsgebahren eines gewissen Rudolf Lohff in Hamburg eingieng. Lohff legt heute noch sein verwerfliches Treiben ungestraft fort. Er sucht in vielgelesenen Zeitungen „zuverlässige Leute zum Austragen von Drucksachen bei guter Bezahlung“. Die Bewerber erhalten einen gedruckten umfangreichen Prospekt, worin Lohff Auskunft über die Art des Nebenverdienstes gibt. Er steht angeblich mit „vielen tausend Firmen“ in Geschäftsverbindung, die für das Austragen ihrer Kellerndrucksachen Austräger gebrauchen und diese gut bezahlen. Lohff will den Bewerbern bei der Veranschaffung der Aufträge zum Austragen der Drucksachen behilflich sein. Er verlangt von ihnen seine „Bemühungen und zur Deckung seiner nicht geringen Unkosten“ im Voraus 5 Mark. Seine Tätigkeit besteht nun darin, die Adressen der Nebenwerbenden zu einer Liste zusammenzustellen und diese Liste zu versenden. Die Verlesung erfolgt allem Anschein nach in sehr ungenügender Weise, so daß es als Zufall bezeichnet werden muß, wenn wirklich einmal jemand einen Verdienst erzielt. Die Zentralstelle zur Befämpfung der Schwindelkisten in Lübeck hat an Hand einer solchen Liste stets wieder festgestellt, daß sich die Bewerber betrogen fühlen. Lohff behauptet gar nicht die Mittel zur Verfügung, um ein Kellerninstitut

in zweckentsprechender Weise führen zu können. Er selbst ist, wie er der Zentralstelle mitteilt, gezwungen, sich als Ausbilder zu betätigen, um nicht brotlos zu werden. Vor Lohff muß also dringend gewarnt werden. Geschädigte wollen ihre Beschwerden der oben genannten Zentralstelle unterbreiten, damit sie in zweckentsprechender Weise weiterverfolgt werden.

Ein häusliches Jagdlied. Wir meinen nicht Flöhe, Wägen und ähnliche ungeliebte Jagdbare Gäste des Menschen, sondern den gefährlicheren Feind der Hausfrau, die Hausmotten, diese Schädlinge, die zum Entsetzen aller Beteiligten Pelzwerk, wollene Läden, Kleider und Uebekgardinen zerfressen, wenn ihren Verrückungen nicht Einhalt getan wird, und die deswegen mit Recht gefürchtet und gehaßt werden.

Was sollen wir nun dagegen tun? Es gibt verschiedene Mittel, aber um sie richtig anzuwenden zu können, muß vorher jedoch einiges über die Natur und die Lebensgewohnheiten der Motte gesagt werden. Die wenig man im allgemeinen darüber unterrichtet ist, beweist wohl zur Genüge, daß man meist den fliegenden Schmetterling — in diese Insektenfamilie gehören nämlich die Motten — als den Uebelthäter ansieht, der in schlecht verwahrten Kleidern kahle Stellen erzeugt und lange nicht benutzten und gewaschenen wollenen Läden mitunter das Aussehen eines groblöchernen Siebes verleiht. Dazu sind jedoch die ausgebildeten Schmetterlinge wegn ihrer stark verknümmerten Mundwerkzeuge gar nicht imstande, sondern nur die Raupen oder die Larven. Daß man jedoch auf die fliegenden Tiere Jagd macht, ist durchaus am Platze, da sie ja die Eier legen, aus denen jene Verwüster hervorgehen.

Die Motten oder Schaben sind kleine, oft winzige Falter von sehr mannigfacher und zierlicher Bau, mit borstenförmigen Fühlern, durchweg sehr stark entwickelten und besonders dicht, buschig beschuppten Lippentastern, schmalen, gewöhnlich ungepöhlten und langgestreckten Flügeln, die nicht selten eine wunderbare feine Zeichnung und ganz entzückende Färbung aufweisen. Es gibt zahlreiche Arten dieser Familie, wie zum Beispiel Apfel- und Getreidemotten, Kornmotten, Pelzmotten, Kleidermotten, Kummelmotten, Lärchenmotten und die von den Finckern gefürchteten Wachsmotten, deren Larven die Waben zerstören. Was den deutschen Namen betrifft, so mag dahingestellt bleiben, ob das Wort „Motte“ von „mähen“ herkommt, wie manche annehmen. In der Tat gehen die Raupen oder Larven der Pelz- oder Kleidermotte so zu Werke, wie eine Sense auf dem Getreidefeld oder das vom Fischer gehandhabte Schabeisen.

Auf welche Weise vermag man nun im Haushalt wollene Stoffe, Kleiderstücke, Polstermöbel usw. vor diesen Plagegeistern mit Aussicht auf Erfolg zu schützen? Die abends gegen das Licht flatternden Motten zu fangen, das ist natürlich zweckmäßig, aber nicht leicht, da erfahrungsgemäß die flatternden Tiere sehr gewandt dem Jäger zu entweichen — und sich dann unsichtbar zu machen verstehen. Ganz bestimmt wird es manchem Tierchen gelingen, einen Schlupfwinkel zu erreichen, in dem sie ihre Eier ablegen können. Flechtiges Linnen und Wenden, Bürsten, Klopfen und Schütteln ist ein besonders zu empfehlendes Schutzmittel; die locker sitzenden Eier werden dabei meist herausfallen, fester Lebende und ebenso die ziemlich fest an ihrer Unterlage haftenden Gespinnstfäden, worin die Larven sich verpuppen, können dagegen nur durch sorgfältiges Abwaschen und Abreiben mit den Händen entdeckt und entfernt werden. Außerdem sind — namentlich bei Möbeln — die betreffenden Stellen so verpackt, daß man schwer zu ihnen gelangt.

Das übliche Verfahren der Einstäubung mit Naphthalin, Kampfer usw. kann für unsern Haushalt kaum in Betracht kommen, ganz abgesehen davon, daß manche der genannten Stoffe, wie zum Beispiel das Naphthalin (Steinohlentersäure) schon durch den bloßen Geruch bei besonders empfindlichen Personen Gesundheitsstörungen hervorzurufen vermögen. Das wirksamste Mittel ist offenbar, den Motten die Annäherung an Wollstoffe, Pelzwerk usw. überhaupt unmöglich zu machen. Der erfahrene Insektenforscher J. H. Jahre empfiehlt zu diesem Zwecke das gleiche Mittel, das er zur Sicherung von Fleisch, Wildbret usw. vor den Fleischmaden, der Brut unserer Schmeißfliegen, den Hausfrauen anrät. Um die Motten oder Schaben fernzuhalten, soll man auf die ganze Wollapotheke und alle stark riechenden Stoffe verzichten und diese vielmehr einfach durch Zeitungen von geeignetem Format ersetzen. „Das zu schützende Stück wird sorgfältig in eine Zeitung eingepackt, deren Ränder man doppelt zusammenfaßt und gut mit Nadeln festsetzt. Wenn der Versuch wirklich sicher ist, werden die Motten niemals hineingelangen.“

Anzeigepflichtige Krankheiten wurden dem hiesigen Gesundheitsamt in 255 Fällen gemeldet. Davon betrafen 213 Fälle Malaria (2 tödlich verlaufen), 21 Diphtherie (1 tödlich), 16 Scharlach (1 tödlich), 3 Typhus (1 tödlich), 1 Flecktyphus (vom östlichen Kriegsschauplatz stammend), 1 Wechselfieber.

Der Verein für Feuerbekämpfung in Lübeck tagte am Mittwoch abend in Fredenaghens Restaurant zu seiner ordentlichen Generalversammlung. Aus dem Jahresbericht war zu ersehen, daß das letzte Vereinsjahr durch den Krieg beeinträchtigt wurde. Trotzdem ist die Mitgliederzahl nur von 657 auf 651 gesunken. Ein- und Ausgehende fanden im Berichtsjahre 102 statt. Die Kasse hatte zu Beginn des Vereinsjahres 1914 einen Bestand von 3394,76 Mark. Als Beihilfe für Kriegsverletzte wurden 250 Mark, für die Setzungsanlage im Krematorium 1500 Mark aufgewandt, so daß die Kasse zu Beginn des neuen Vereinsjahres einen Bestand von 1957,70 Mark aufwies, wovon 1500 Mark in Kriegsanleihe belegt wurden. Die aus dem Vorstande ausscheidenden Mitglieder Herren Ralte, Dr. Schulze und Mantau wurden durch Jurek wiedergewählt und zu Rechnungsprüfern die Herren Gahbert und Stellung bestellt. Der letzte Punkt der Tagesordnung betraf den Antrag auf Bewilligung eines Beitrages zu den Einäscherungskosten. Da mit dem 17. Mai die Garantiepflicht seitens des Vereins für das Krematorium aufgehört hat, damit auch die Ermäßigung der Einäscherungsgebühr um 10 Mark für die Mitglieder in Fortfall gekommen ist, wurde beschloffen, mit rückwirkender Kraft diese 10 Mark den Mitgliedern solange aus der Vereinskasse zu zahlen, bis von der Bürgerstadt die neue Friedhofs- und Begräbnisordnung endgültig verabschiedet ist. Nach dem Vorschlag einer Bürgerstabskommission sollen dann die Einäscherungsgebühren von 50 auf 25 Mark ermäßigt werden.

Lübecker Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz. Für den Abtransport der hier eintreffenden schwererwundeten Soldaten vom Bahnhof nach den Lazaretten fehlt es den Sanitätskolonnen an der erforderlichen Anzahl von Decken. Da wohl in vielen Familien entbehrliche wollene oder Stoppdecken vorhanden sind, bitten die Sanitätskolonnen um deren Hergabe für den vorerwähnten Zweck. Die Decken werden im Kolonnenhaus, Schulstraße Nr. 10, vormittags von 10 bis 1 Uhr und nachmittags von 5 bis 7 Uhr entgegengenommen.

Radeburg. Durch Feuer zerstört wurde in der Nacht zum Mittwoch die Windmühle von Meyer, die am Ziehener Weg lag. Getreidevorräte sind nicht verbrannt.

Hamburg. Verhaftung eines Hamburgers in Kopenhagen. Nach einer Meldung des „B. T.“ wurde in Kopenhagen der Chef einer Hamburger Importfirma, Heinrich S., verhaftet, der angeblich mit Hilfe mehrerer anderer in Dänemark anfassiger Deutscher einen Befreiungsversuch der in Alborg internierten deutschen Fliegeroffiziere und Mannschaften versucht haben soll. Die deutschen Offiziere, die sich bisher größter Freiheit erfreuten, werden jetzt aufs strengste als Gefangene bewacht.

Hamburg. Ertrunken. Ein auf dem Balkan-Becken beschäftigter Arbeiter fiel gestern in die Elbe und ertrank. — Beim Spielen auf einem Holzstoß am Winterbuddertal fiel der achtjährige Knabe Karl J. aus der Crickstrasse in die Elbe und ertrank. Ein bei ihm weilender Spielfamerad ist davon, ohne jemand von dem Vorfall zu benachrichtigen,

Friedrichsruh. Waldbrand. Im Sachsenwalde entstand Mittwoch nachmittag im Forstbezirk Knoblauch ein größeres Feuer, dem etwa 30 Morgen thätigen Nadelholzbestand zum Opfer fielen. Mit Aufbietung aller Kräfte gelang es den Feuerwehrentwärtigen, Friedrichsruh, Wohltor, Bentz, das Feuer zu bekämpfen. Entstanden ist das Feuer angeblich durch rauchende Knaben, die durch den Sachsenwald wanderten und die noch glimmende Zigarettenreste achtlos in das trockene Laub geworfen haben. Der Schaden ist recht bedeutend.

Neumünster. Von einem gewaltigen Fabrikbrande ist die Stadt Neumünster Mittwoch nachmittag abermals heimgegriffen worden. Das Feuer entstand in einem der oberen Gänge des aus vier Stockwerken bestehenden Gebäudes der Tuchfabrik von Ludwig Simons und griff so schnell um sich, daß die alarmierten Wehren bereits einen ausgebreiteten Brandherd voranden. Aus allen Fensteröffnungen schlugen die Flammen und verneigten sich zu einem gewaltigen Flammenmeer. An ein Löschen des Brandes war nicht zu denken. Die Feuerwehr mußte zunächst ihr Hauptaugenmerk auf die sehr gefährdete benachbarte Buntpapierfabrik von Gottfried Möller Söhne richten, die auch gerettet werden konnte. Der Schaden dürfte 800 000 Mk. übersteigen. Die Entstehungsurache des Schadenfeuers ließ sich noch nicht feststellen. Nach etwa zweistündiger Tätigkeit der Feuerwehr war jede Gefahr für die benachbarten Gebäude beseitigt. Die durch Funkenflug sehr gefährdete, 50 Meter vor dem brennenden Gebäude entfernt liegende Villa von Ludwig Simons wurde gerettet. In der Fabrik waren etwa 400 Personen beschäftigt.

Nienburg. Ertrunken. Beim Baden in der Weser ist gestern nachmittag der 12jährige Sohn des Maschinenführers Hermann von hier ertrunken. Die Mutter, die sich in der Nähe des Unglücksortes befand, war Augenzeugin des Vorfalles.

Neueste Nachrichten. Die Kriegslage.

Westlicher Kriegsschauplatz. Die Kämpfe bei Souchez und bei Neuville dauern an. Nordwestlich von Souchez wurden alle Angriffsversuche der Franzosen im Reime erstickt. Westlich von Souchez in Gegend der Zudersfabrik errangen die Franzosen keine Vorteile. Feindliche Angriffe gegen unsere Stellung nördlich von Neuville brachen zusammen. Im Grabenkampfe südlich von Neuville behielten wir die Oberhand. Ein feindlicher Vorstoß, südlich von Hebuterne scheiterte. Im Verlauf der letzten Kämpfe wurden etwa 200 Franzosen von uns gefangen genommen. In der Champagne setzten wir uns nach erfolgreichen Sprengungen in Gegend Sain und nördlich von Suzus in den Besitz mehrerer feindlicher Gräben. Gleichzeitig wurde nördlich von Mesnil die französische Stellung in Breite von etwa 200 Meter gestürmt und gegen nördliche Gegenangriffe behauptet. 1 Maschinengewehr und 4 Minenwerfer fielen dabei in unsere Hand. Im Westteil des Priekerswaldes blieb ein kleines Grabenstück unserer vordersten Stellung im Besitz des Gegners.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Südwestlich von Szawle setzten die Russen gestern unserm Vorgehen lebhaften Widerstand entgegen. Es wurden nur kleinere Fortschritte gemacht. Die Beute der beiden letzten Tage beläuft sich auf 225 Gefangene und 2 Maschinengewehre. Gegen unsere Umschwungsbewegung östlich der Dubissa setzten der Gegner aus nordöstlicher Richtung Verstärkungen ein. Vor dieser Bedrohung wurde unser Flügel vom Feinde unbelästigt in die Linie Beringola-Joginie zurückgenommen.

Südlich des Njemen nahmen wir bei den Gegenangriffen und der Verfolgung seit dem 6. Juni 3026 Russen gefangen und ferner erbeuteten wir 2 Fahrzeuge, 12 Maschinengewehre, viele Feldküchen und Fahrzeuge.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Ostlich Przemysl ist die Lage unverändert. Aus der Gegend von Mikolajew, Kobryn, südlich und südöstlich von Lemberg, sind neue russische Kräfte nach Süden vorgegangen. Der Angriff wird vom Teile der Armee des Generals von Dinsingen in Linie Bitynia (nordöstlich Drohobycz, Dnjeprabschnitt bei Jurawno) abgewehrt. Ostlich von Stanislan und bei Galicz sind die Verfolgungskämpfe noch im Gange.

Oberste Heeresleitung.

Frankfurt a. M., 9. Juni. Aus Landsberg a. d. W. meldet die „Frankf. Ztg.“: Ein russischer Flieger, der auf Lautenberg im Regierungsbezirk Marienwerder Bomben geworfen hatte, ohne jedoch Schaden anzurichten, wurde heruntergeschossen.

Luzemburg, 9. Juni. Der „Luzemburger Zeitung“ zufolge sind als Freiwillige in die französische Armee 8678 Luxemburger eingetreten. Ihre Ausbildung erhielten sie in Bayonne.

Amsterdam, 9. Juni. Asquith teilte im Unterhause mit: Die englischen Verluste an der französischen Front betragen insgesamt an Offizieren 3225 getötet, 6498 verletzt und 1130 vermisst; an Mannschaften 47015 getötet, 147482 verletzt und 52617 vermisst.

Rij, 9. Juni. Das serbische Pressebureau teilt mit, ein deutsches Flugzeug, das Egri Palanka in der Nähe der neuen bulgarischen Grenze überflog, wurde durch Motordefekt zum Landen gezwungen. — Ein feindliches Flugzeug überflog Bosphorus und warf 9 Bomben ab. Mehrere Personen wurden getötet.

Handels- und Marktnachrichten.

Schweinemarkt.
Hamburg, 9. Juni 1915.

Infolge zu kleiner Zufuhr wurden keine Preise festgesetzt.
Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling.
Verleger: F. H. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Bekanntmachung

über die Brotversorgung der sich vorübergehend im Lübeckischen Staatsgebiet aufhaltenden Personen.

Personen, welche vorübergehend im Lübeckischen Staatsgebiet Aufenthalt nehmen, erhalten Brotkarten nur gegen Vorlegung eines Nachweises der zuständigen Behörde ihres bisherigen Wohnortes, daß sie für sich und ihre Begleitung während der Dauer ihrer Abwesenheit keine Brotkarten empfangen (Wortkarten-Abmeldebchein).

Sofern diese Personen sich hier durch Gasthäuser oder Pensionate beschäftigen lassen, bedürfen sie keiner besonderen Brotkarten.

Lübeck, den 8. Juni 1915.

Das Polizeiamt.

2571

Bekanntmachung.

Zur Sicherstellung der Brotversorgung derjenigen Personen, welche sich auf Reisen begeben, bestimmt das Polizeiamt: Den im Lübeckischen Staatsgebiet wohnhaften Personen, welche sich für längere Zeit auf Reisen begeben oder in außer-Lübeckischen Orten vorübergehend Aufenthalt nehmen, wird auf ihren Antrag von der für sie zuständigen Lübeckischen Brotkarten-Angebekstelle ein Brotkarten-Abmeldebchein erteilt. Sie haben zu diesem Zwecke die Brotkarten vorzulegen, welche sich noch in ihrem Besitz befinden.

Die Vorschriften über das Einwohnermeldebewesen bleiben unberührt.

Lübeck, den 8. Juni 1915.

Das Polizeiamt.

2572

Ausschuss für Kriegshilfe Kartoffeln

für Personen mit einem Einkommen von nicht mehr als Mk. 8000

100 Pfd. Mk. 5.50, 50 Pfd. Mk. 2.75,

für Personen mit einem höheren Einkommen

100 Pfd. Mk. 6.50, 50 Pfd. Mk. 3.25.

Gutscheine sind zu entnehmen Dankwartsgrube 20, 1.

2480)

Bekanntmachung.

Es ist in letzter Zeit mehrfach von Händlern versucht worden, getrocknete Kartoffelpülve als einen den gesetzlichen Vorschriften entsprechenden Ersatzstoff für Getreidemehl mit dem Vorgeben in den Verkehr zu bringen, daß das Erzeugnis den Kartoffelkloßen gleichwertig sei. Diese Angabe ist irreführend.

Da die Gefahr besteht, daß auch fernhin Verbraucher durch die irreführenden Angaben der Händler über Eigenschaften und Wert der Kartoffelpülve getäuscht werden, werden hiermit die beteiligten Kreise, besonders die Bäder und Brotfabriken, vor dem Ankauf und der Verwendung von Kartoffelpülve zur Brotbereitung gewarnt.

Lübeck, den 9. Juni 1915.

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung über Weizenbrot.

Unter Aufhebung seiner Bekanntmachung vom 16. Februar d. J., wonach Weizenbrot nur in Stücken von 83 1/3 gr hergestellt werden darf, bestimmt das Polizeiamt mit Wirkung vom 14. Juni d. J. ab:

Bis auf weiteres darf Weizenbrot in folgenden Stücken verkauft werden:

- 1) in Semmeln von je 82 1/2 gr (4 Semmeln zu 250 gr);
- 2) in Broten von 250 gr, 500 gr oder 1000 gr. (2587)

Lübeck, den 9. Juni 1915.

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung

über die Höchstpreise für Mehl.

Unter Aufhebung seiner Bekanntmachung vom 10. April d. J., legt das Polizeiamt auf Grund von §§ 1 und 5 des Höchstpreisgesetzes vom 4. August 1914 in der Fassung vom 17. Dezember 1914 vom 14. Juni d. J. ab für Mehl im Kleinhandel folgende Höchstpreise fest:

Lübeck, den 9. Juni 1915.

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung über die Brotpreise.

In Abänderung seiner Bekanntmachung vom 10. April d. J., gibt das Polizeiamt bekannt, daß es für die Zeit vom 14. Juni d. J. ab den Bäckern und Händlern folgende Brotpreise vorgeschrieben hat:

Lübeck, den 9. Juni 1915.

Das Polizeiamt.

Verkauf lebender Butt vom Boot aus

am Freitag, dem 11. Juni 1915 vormittags von 7 1/2 Uhr ab an der

Ein kleine Wohnung mit Stallung zu vermieten. (2585) 1. Ochsenoppel 7, Burgtor.



Sozialdemokratischer Verein.

Als weitere Opfer des Weltkrieges fielen unsere Genossen

August Helm

und

Otto Wiesner.

Wir werden auch ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

Am Dienstag verstarb in ihrer Heimat die Ehefrau unseres in russischer Gefangenschaft in Sibirien befindlichen Genossen Kniele, die Genossin

Emma Kniele.

Ehre ihrem Andenken!

Ihre Beerdigung findet außerhalb Lübeck's statt.

(2593) Der Vorstand.

Danksagung.

Für alle liebevolle Teilnahme und Kranzspenden bei unserem so schweren Verluste bitten wir alle, auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank entgegenzunehmen zu wollen.

Wilhelm Meyer und Kinder.

Ein gut erhaltenes Damen-

Fahrrad mit Freilauf zu verkaufen. Näheres

(2582) Eichenburgstr. 21 a.

Nach längerem Leiden entschlief Mittwoch mittag 12 1/2 Uhr in ihrem 88. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter (2591) Frau Maria Spethmann Ww. geb. Steffen, tief betrauert von den Töchtern: J. Kiebu Frau geb. Spethmann, W. Vicku Frau geb. Spethmann, F. Schmidt u. Frau geb. Spethmann. Lübeck, Dorfstr. 21 a. Beerdigung Sonnabend. Beginn der Trauerfeier 2 1/2 Uhr in der Kapelle des Vorwerker Friedhofes.

Zu verkaufen ein Paar gut erhaltene Nindleder-Reisestiefel. Größe 39-40. (2592) A. Wigger, Hansstr. 160, III.

Mache meine werten Kunden darauf aufmerksam, daß mein Geschäft wieder kündigt geöffnet ist. H. Klempau, Friseur, (2589) Ludwigstraße 38.

J. Ramm, Schlutup

Manufaktur- u. Kurzwaren.

Arbeiter-Garderoben.

Schuhwaren-Lager.

Herren-, Damen- u. Kinderstiefel

in reichlicher Auswahl. (98)

Reparatur-Werkstatt.

Prima gelbkochende

Speisekartoffeln

Zentner 7.- Mk., 10 Pfd. 75 Pfg.

empfiehlt Johs. Peters, Dornestraße 32 a. Fernruf 2168.



Pfennig

Morgen

beginnen meine bekannten

Serien-Tage.

Trotz großer Warenknappheit und täglicher Steigerung der Rohmaterialien, welche zum Teil überhaupt nicht mehr zu beschaffen sind, habe ich durch rechtzeitige Abschlüsse große Posten Bedarfsartikel zusammengestellt, welche zu Einheitspreisen in den Verkauf kommen.

Beachten Sie bitte meine Schaufenster. (2590)

Lübeck
Königstr. 89

Kaufhaus Hans Struve

Rendsburg
Neumünster



Keine abfärbende Wassercreme!

Schuhputz Nigrin

gibt ohne Mühe tadellosen, tief-schwarzen, nicht abfärbenden Hochglanz!

Sofortige Lieferung!

Nach Schuhfett und Seifenpulver Schneekönig (erstklassiges Produkt) und Weichenseifenpulver Goldperle.

Elegante neue Heerführerplattate.

Fabrikant: Carl Gentner, Göppingen (Württbg.)

la. Speise-Bohnenmehl! Rechnungs-Formulare

(ohne Brotmarken) offeriert zu

Mk. 0.50 per Pfd.

Carl Moll, Alsheide 12.

werden hergestellt in der

Buchdruckerei „Cdb. Bottsbote“

Johannisstraße 48.

Die Arbeiter-Garderoben

aus dem Spezial-Geschäft von

Lübeck Markt 4 Otto Albers 10

sind vorteilhaft bekannt durch gute Verarbeitung und sehr

billige Preise. U. a.:

Lederhosen . . . 2.20-6.45

Maurerhosen . . . 2.60-6.75

Schloßerhosen . . . 1.88-5.25

Überziehhosen . . . 1.08-2.25

Leinwandhosen . . . 1.68-3.25

leinene Jacken, schräge und

gerade, 1.28, Regen, Hemden,

Schlaßerjacken, Friseurjacken

Malermäntel erstaunlich billig

Mäßen von 30 & bis 188 M.

rote Labemarken.

Zeitungs-Fremdwörter

und

polnische Schlagworte

— 30 Pfg. —

Buchhandl. Fr. Meyer & Co.

Wieder vorrätig:

Der Deutsch-Französische Krieg 1870-1871

(Sonderdruck aus: Die Welt in Waffen)

Eine wahrheitsgetreue, von einem Sozialdemokraten gegebene Schilderung des Deutsch-Französischen Krieges muß zur Zeit des gewaltigen Weltkrieges besonderes Interesse erwecken. — Verfasser dieses Werkes ist Hugo Schulz, gegenwärtig Kriegsberichterstatter im österreichisch-ungar. Hauptpreffequartier

Der Preis beträgt nur 3 Mark

F. Meyer & Comp., Lübeck

* * Wir bitten um recht rege Benutzung dieses Sonderangebotes * *

Neu erschienen ist:

Deutschlands Kriegsflotte 1915.

Zahlenmäßige Aufstellung und Benennung sowie Angabe der Armierung, Besatzung und des Tonnengehaltes sämtlicher Linienschiffe, Panzerkreuzer, Kanonenboote, Hochseetorpedo- u. Unterseeboote nebst Angabe der bisher verlorenen Schiffe.

Preis 20 Pfg.

Buchhandlg. Fr. Meyer & Co.

Johannisstraße 46.

Deutsch-Französisch.

Sprachbüchlein für Feldsoldaten.

Zusammengestellt von

Georg Davidsohn.

— Preis 15 Pfg. —

Buchhdl. Friedr. Meyer & Co.

Johannisstraße 46.

Visitenkarten

100 Stück von 1.- Mk. an liefert

Buchdruck. Fr. Meyer & Co.

Johannisstr. 46.

Wer sich vor höheren Preisen schützen will, bestelle jetzt seinen Winterbedarf in

Brennmaterialien.

Für gewissenhafte Ausführung, genau

stimmendes Gewicht übernehme ich

volle Garantie.

Lieferung erfolgt frei Haus, ohne Nebenkosten.

Christian Gäde

Fischergade 4. Lager bei der Drebrücke.

Vanderveldes Kriegsreden.

Genosse Vandervelde hat dieser Tage vor Pariser Arbeitern wieder eine politische Rede gehalten, die vieles schon Bekanntes aus seinen früheren Reden und Schriften enthält. Telegraphisch ist nach der Pariser bürgerlichen Presse, besonders dem „Temps“, darüber berichtet worden; es scheint, daß der französische bürgerlichen Presse die Rede Vanderveldes noch nicht scharf genug war, manche Stellen klingen bei ihr wesentlich schroffer als im Bericht der „Humanite“. Möglich auch, daß die „Humanite“ die Rede wesentlich gemildert hat. Nach der „Humanite“ begann Vandervelde seine Rede:

Ich habe vor etlichen Tagen im „Vorwärts“ einen Artikel von Scheidemann gelesen, der sich mit einem Vortrag beschäftigt, den ich kürzlich in Paris vor einem bürgerlichen Publikum gehalten habe. Darin sagt der ehemalige Vizepräsident des Reichstages, daß, wenn ich einmal vor den Pariser Arbeitern den Krieg „bis zum Ende“ predigen wollte, ich gewaltigem Widerspruch begegnen würde.

Ich bin heute vor Arbeitern erschienen und das, was ich gestern gesagt, ich wiederhole es heute: Ich bin mit der ganzen Kraft meiner Seele Sozialist, ein Pazifist, ein Internationalist, und wenn ich auch nicht den Frieden bringe, sondern das Schwert, so ist es nicht trotzdem, sondern weil ich Sozialist, Pazifist und Internationalist bin. Dann wiederholt er, was er in seinem „offenen Brief an Scheidemann“ zugegeben hat, daß die Sozialisten aller Länder, auch die deutschen, bis zum letzten Augenblick ihre Pflicht getan haben, alle, die sich in dem gegenwärtigen Kriege bekämpfen, seien in dem Glauben verkehrt, einen Verteidigungskrieg zu führen. Schließlich seien auch alle Sozialisten in bezug auf den Frieden einig. Alle forderten, daß keinerlei Annexion von Ländern stattfinden gegen den Willen der Völker. Vandervelde erkennt auch die Schwierigkeiten an, in der die deutsche Sozialdemokratie vor dem Kriege sich befunden habe; er kenne die schweren Kämpfe der letzten Stunden; aber in dem Augenblicke, wo die Neutralität Belgiens verkehrt war, hatten sie eine Pflicht, die alle anderen überragte, und diese Pflicht haben die deutschen Sozialdemokraten nicht erfüllt. Für den Krieg macht Vandervelde die Zentralmächte verantwortlich; sie seien schuld an der Katastrophe, von der die Welt heute betroffen ist. Nur Frankreich und England hätten sich nach Vandervelde bemüht, den Frieden zu erhalten.

Im weiteren Verlauf seiner Rede beschäftigt sich Vandervelde mit dem Bruch der Neutralität Belgiens. Er bespricht die bekannten Abmachungen des Colonel Ducarme mit dem englischen Militärattaché in Brüssel. In Deutschland habe man den Sinn dieser Unterredung gefälscht, indem man den Satz verschweige: „England greift erst ein, wenn die deutsche Armee die belgische Grenze überschreitet.“ Dieser Vertrag sei entstanden aus Mißtrauen gegen Deutschland. Daß dieses gerechtfertigt sei, zeige die Geschichte der letzten zwei Jahre. Vandervelde verweist auf die Aussprüche des Generals von Bernhardi; auch die deutsche Regierung selbst habe im Jahre 1913 gesagt: „Wir müssen stark sein, um unseren Feinden von Ost und West entgegenzutreten zu können. Aber im nächsten Krieg werden die kleinen Staaten gezwungen sein, entweder uns zu folgen, oder sie werden gebändigt werden. Unter gewissen Voraussetzungen können ihre Armeen und ihre befestigten Plätze schnell besetzt und neutralisiert werden. Das könnte vor allem der Fall sein mit Holland und Belgien.“ Uebrigens zeige die deutsche Eisenbahnkarte deutlich die strategischen Pläne gegen Belgien.

Es hätten zwar einige deutsche Sozialisten einen platonischen Protest riskiert und versichert, daß, wenn Deutschland siegreich über Belgien annectieren wolle, sie im Namen der Sozialdemokratie dagegen protestieren würden. Andere aber seien in Uniform in das Maison du Peuple zu Brüssel gekommen — nach dem Brand von Löwen usw. — und haben uns gesagt: „Ihr Unglücklichen, Ihr hättet Euch nur um Euch selbst kümmern sollen. Nichts was einfacher als Belgien vor dem Ros zu bewahren, das es betroffen hat. Warum habt

Ihr uns nicht frei durchziehen lassen.“ Und als unsere Freunde antworteten, Belgiens Neutralität zu verteidigen sei eine Frage der nationalen Ehre gewesen, da habe der Abg. Noske gesagt: „Ehre? Eine Ideologie des Bürgerturns“ und alle Anstrengungen unserer Freunde im Verlaufe dieses bemerkenswerten Gesprächs haben nicht vermocht, Noske zu überzeugen, daß die Unterzeichnung eines Vertrages ebensoviele die Ehre eines Sozialisten engagiere, als die eines Bourgeois.“

Zum Schlusse seiner Rede zieht Vandervelde einen Vergleich mit Waterloo: Damals waren die Gegner Napoleons die Vertreter des alten Regimes, die die Feudalität wieder aufrichten wollten. Jetzt aber seien die Gegner Wilhelms die Demokraten des Westens, des republikanischen Frankreichs, des demokratischen Englands und Italiens, dessen Eintritt er begrüße, und schließlich des russischen Volkes, welches nach jedem Kriege, sei er gewonnen oder verloren gewesen, einige Schritte der Freiheit gewonnen habe.

Und darum, im Gegenjahre zu dem, was Scheidemann denke, sei die Sozialdemokratie Belgiens und Frankreichs fest entschlossen, diesen Krieg bis zum Ende zu führen, denn er sei ein Krieg gegen den Krieg, ein Krieg, um Europa demokratische Institutionen zu schaffen, begründet auf den Frieden.

Der Zarismus bleibt derselbe.

Wie erinnerlich, veröffentlichten in Wiborg nach der Auflösung der ersten Duma 167 Reichsdumamitglieder einen Aufruf gegen die Regierung. Alle, die den Aufruf unterschrieben, sind zu Gefängnisstrafen verurteilt worden, ausgenommen das Reichsdumamitglied Wirkowow, der kurz vor der Auflösung der ersten Reichsduma nach Paris abreiste. Vor wenigen Tagen kehrte Wirkowow nach Petersburg zurück, um als militärischer Landsturmmann einzutreten. Er wurde am Bahnhof verhaftet, vor Gericht gestellt und trotz der inzwischen mehrmals erfolgten Amnestien zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Das Urteil rief ungeheures Aufsehen und Erbitterung hervor, weil seit Kriegsausbruch die russische Regierung viele politische Emigranten durch die Vorkäufung von Straffreiheit zur Rückkehr verleitet und nachher rücksichtslos einsperrte oder verbannte.

Nicht nur in Frankreich und England, sondern auch bei uns durch etliche Intellektuelle wurde bald nach Ausbruch des Krieges, um das Bündnis der Westmächte mit dem Zarreich zu rechtfertigen, die Mär verbreitet, das Rußland von 1914 sei nicht mehr das Land der Knute und des Galgens, wie noch kurz zuvor. Die Beherrscher des Selbstherrschers demontieren aber diese Behauptung fortgesetzt und nachdrücklich durch die Tat.

In diesem Zusammenhang sei eine weitere Mär zerstört. Der bekannte, allerdings seit vielen Jahren in Frankreich und Italien lebende russische sozialistische Theoretiker Plechanow äußerte sich Anfang März in einem Interview, welches gleichzeitig im reformistischen „Lavoro“ und im „Giornale d'Italia“, dem Blatte Sonninos, erschien; dahingehend, daß die Mehrheit russischer Arbeiter in der Kriegfrage auf seiner Seite stehe, d. h. den Sieg der Entente-Mächte, darunter also Rußland, über Deutschland wünsche. Natürlich trifft diese Behauptung auch im entferntesten nicht zu. Außer Plechanow haben sich etwa ein halbes Duzend russischer Literaten auf den gleichen Standpunkt gestellt. „Nashe Slovo“ (Nr. 42 vom 18. März), das russische sozialdemokratische Tageblatt in Paris, führt in seiner Antwort an Plechanow unter anderem folgendes aus:

„Wollte Plechanow das italienische Publikum richtig informieren, so könnte er die Tatsache berüchtigen, daß alle Parteizentren (gemeint sind natürlich nur die Organisationen Rußlands), die sich seit Kriegsbeginn geäußert haben, einen dem Plechanowschen geradezu entgegengesetzten Standpunkt einnehmen, so: das Zentralkomitee der russischen sozialdemokratischen Partei, das Organisationskomitee der russischen sozialdemokratischen Landeskomitee, die drei Petersburger Ortsorganisationen, das Zentralkomitee der lettischen sozialdemokratischen Partei, die beiden Fraktionen der polnischen Sozialdemokratie, die polnische sozialistische Partei (P. P. S.). Plechanow könnte noch die besondere Aufmerksamkeit darauf lenken, daß die Petersburger „Einigungsgruppe“, deren Führer er noch gewesen war, ihn heute in der Kriegfrage mit aller Deutlichkeit von sich ab-

schüttelte. Er könnte sich dessen erinnern, daß die am 8. August von Chaufrow in der Duma verlesene Deklaration, die alle sozialdemokratischen Abgeordneten (darunter auch den getriggerten Parteigänger Plechanows, A. Burjanow) auf sich vereinigte, einerseits durch eine neue in der letzten Dumassession von Tulkonof verlesene Erklärung, wonach er und die angeklagten Genossen auf dem Boden der Dumadeklaration verharren, sanktioniert wurde. Er würde dann an der begehrenden und erfreulichen Tatsache nicht mit Stillschweigen vorübergehen können, daß es für den Abgeordneten Manjow, der mit der Verteidigung des Plechanowschen Standpunktes hervortritt, keinen Platz mehr in der sozialdemokratischen Fraktion gibt, und daß diese Tatsache, soweit bekannt geworden ist, von dem sozialdemokratischen Proletariat Rußlands als eine Selbstverständlichkeit aufgenommen wurde...“

Der Abgeordnete Manjow gab nämlich in der letzten Dumassession am 9. Februar, in der Genosse Tschewtsche bei der Budgetabstimmung namens der Fraktion eine Antikriegsdeklaration verlas, eine Sondererklärung ab, daß „solange der preussische Militarismus und das preussische Junkertum nicht am Boden liegen, von Frieden keine Rede sein kann“ und stimmte entgegen dem Fraktionsbeschlusse. Noch am gleichen Tage wurde er aus der sozialdemokratischen Partei ausgeschlossen.

Der Krieg bürgt keine Gefahr für das kapitalistische System.

In Freiburg i. Br. hielt der dortige Universitätsprofessor Dr. Liefmann — sein Fach ist Nationalökonomie — einen öffentlichen Vortrag über das Thema „Bringt uns der Krieg dem Sozialismus näher?“. Der Herr Professor verneinte natürlich diese Frage. Er mußte sie schon deshalb verneinen, weil nach seiner Meinung der Krieg für Deutschland verloren und wenigstens als Wirtschaftskrieg für die Gegner gewonnen sei, wenn der Sozialismus triumphieren würde. Er begründete diese Meinung und vor allem seine Auffassung, daß der Krieg nicht im geringsten geeignet sei, an der kapitalistischen Wirtschaftsordnung zu rütteln, wie folgt:

Durch die Annäherung an die sozialistische Wirtschaftsform wird die Arbeitsenergie der einzelnen Staatsbürger geschwächt. Nach dem Kriege aber brauche der Staat für seine Behauptungswaffe für Meer und Marine, zur Deckung seiner Schulden sehr viel Geld. Die Erhaltung der Kriegsinvaliden kostete allein jährlich 1000 Millionen. Wenn sich der Staat auch durch neue Monopole auf Tabak, Branntwein usw. sichere Einnahmequellen verschaffen könne, so müsse er doch von der wirtschaftlichen Leistung des Einzelnen das Höchste erwarten, um das nötige Steuerquantum zu erhalten. Ein sozialistisches Staatswesen sei nicht imstande, die gleiche Ertragsfähigkeit zu liefern, auch um deswillen nicht, weil im sozialistischen Staat keineswegs so intensiv gearbeitet werde, wie unter kapitalistischen Wirtschaftsformen.

Den seit August v. J. getroffenen Kriegsmaßnahmen, wie Beschlagnahme von Mehl und Getreide, Einführung der Brotkarte, Festsetzung von Höchstpreisen, mißt Dr. Liefmann als etwaige sozialistische Symptome keinerlei Bedeutung zu. Sie seien nicht einmal sozialistisch, sondern kommunistisch und berührten nicht das Grundprinzip des Sozialismus: „Regierung der Produktion“. Zudem würden sie nach dem Kriege wieder aufgehoben. Die gegenwärtige Hilfsbereitschaft zwischen den einzelnen Bevölkerungsschichten sei nicht im sozialistischen Sinne zu werten. Nach dem Kriege würden die Menschen nicht altruistischer sein, wie vor dem 31. Juli 1914. Die Kämpfe zwischen Unternehmer und Arbeiter, zwischen den Konsumenten und Produzenten, kehren wieder und würden schon bei der Einführung der benötigten Monopole stark in die Erscheinung treten. Auch die politischen Auseinandersetzungen würden fortgesetzt, denn die politischen Parteien blieben bestehen. Und als Ergebnis aller dieser Betrachtungen sei festzulegen: Eine Veränderung des Wirtschaftssystems nach dem Kriege sei nicht zu erwarten. Das übrige ergebe sich von selbst.

Wir wollen aus Rücksicht auf den Burgfrieden mit dem Herrn Professor darüber nicht rechten, ob die sozialistische oder die kapitalistische Wirtschaftsweise produktiver ist. Darin allerdings wird er unbedritten recht behalten, daß der Krieg an den Klassenverhältnissen wie an dem System der kapitalistischen Wirtschaftsweise nichts ändert.

Die achte Todsünde.

Roman aus dem Künstlerleben von Ludwig Bendler.

30. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Können mir glauben,“ waren gerade eben seine Worte, „erstens liegt ihm der ‚Wanderer‘ zu tief und ferner, wenn einer heraus ist aus der Bayreuther Schule, so verlottert er. Ohne Bayreuth keine Kunst, alte Sache. Diese verwichene Amerika-Gondbel. Unsere besten Sänger gehen daran zugrunde. Mit wem ich auch die Partien meiner nächsten Oper einstudieren werde, ich lasse mir's kontraktlich geben, — Amerika ausgeschlossen.“

„Sie schreiben eine Oper, Herr Baron?“ fragte ein Rittmeister in der Uniform der bayerischen Chevaulégers.

„Ja, man setze mir ja zu bis aufs Blut. Zu dreivierteln ist sie fertig.“

„Schon ein Verleger dafür gewonnen?“

„Machen alles Hinkpeter und Holzapfel. Uraufführung schwankt noch zwischen München und Prag. Nicht Holzapfel?“

„Richtig, Herr Baron, es schwankt noch,“ erklärte dieser, der sich mit in der nächsten Umgebung des Barons befand, „aber kriegen tun wir die Sache allemal. Nur bitte ich um höchste Eile, das Opus zu vollenden.“

„In vier Wochen ist's geschafft. Wenn nicht die Reise meiner Rufine nach Napallo, wohin ich sie begleiten mußte, dazwischen kam.“

„Die Frau Oberstleutnant sind auch hier in Bayreuth, wenn ich fragen darf?“

„Erwarte sie jeden Augenblick. Ein Umweg über Augsburg zu zweitägigem Besuch dort hielt sie auf — Familienrückichten. Dann aber — auf meine beider Bitte,“ betonte der Baron selbstgefällig, „kommt sie, obgleich Bayreuth eigentlich in ihrem Programm gefürhten war.“

„Wenn der Herr Baron Ihnen die Ehre erweisen sollte, Sie seiner gnädigen Frau Cousine vorzustellen, Switowski,“ wendete sich Holzapfel an den Polen, der in derselben kleinen Runde sein unmittelbarer Nachbar war, „Sie würden in der Frau Oberstleutnant von Schwarzenau eine selten ausgezeichnete Dame kennen lernen und, neben allen anderen Vorzügen, ein Klavier-talent.“

„Ist sie, hat sie — allerdings. Inwieweit meine Cousine aber hier zu neuen Bekanntschaften hinneigen wird?“ Mit einem gewissen Mißtrauen und nicht sehr freundlich sagte der Baron von der Birgen die hübsche Erscheinung Switowskis ins Auge. Da ihm der schwarze Mann gefährlich ersahen?

Der aber hatte schon gar nicht mehr auf die Worte des Barons, die ihn wohl wenig schmeichhaft berührt haben würden, gehört. Seine Blicke waren mit gespannter Aufmerksamkeit auf die Eingangstür des Geschäftszimmers gerichtet, durch die soeben eine junge Dame in Begleitung eines stattlichen Herrn von der Straße her eintraten wollte.

Nachdem er darüber ins Klare gelangt war, sich nicht getraut zu haben, ergriff er hastig den Arm Holzapfels: „Sehen Sie, Freund, da sehen Sie, dort — ohne Zweifel, das ist sie — ma poupée.“

„Stimmt, Fräulein Eich in der erhabenen Gesellschaft ihres Professors und — Kammerwirtschaf,“ bestätigte, häßlich lachend, der Agent. „Also reiß man bereits zweispännig — Ausgezeichnet! Das wird auch,“ zog er hier den Baron von der Birgen wieder ins Gespräch, „der Frau Oberstleutnant von Schwarzenau Teilnahme abgewinnen.“

„Was?“

„Nun, die Weiterentwicklung des jungen Mädchens, das da eben an der Seite des Professor Wahlberg — Sie kennen ihn ja — hereinkam. Charlotte Eich heißt sie.“

„Ach so, die „ne Sängerin.““

„Richtig, Frau Oberstleutnant erkundigte sich vor ihrer Riviera-Reise mehrfach nach ihr. Gewiß wird es sie freuen, daß Fräulein Eich, die damals nach Mitteilung des Auskunfts-bureaus bettelarm war, heute bereits die Mittel besitzt, Bayreuth zu besuchen. Haha!“ Wieder verzog ein zynisches Lachen das Antlitz und für sich schon nicht sehr angenehme Gesicht Holzapfels.

Der Kreis um den Baron war nunmehr in der Auflösung begriffen. Er selbst wurde von einem Mitgliede des Festsaalgeschusses angerebet, der bayerische Rittmeister wendete sich einer Dame der Bayreuther Gesellschaft zu, während zwei andere Herren noch im Einzelgespräch miteinander verblieben.

Nach wie vor hing die Blicke des Polen wie gebannt an Charlottes jugendlich schöner Gestalt. Eine helle Blondine mit ausgeprägten dunklen Augen, in denen etwas wie verdecktes Feuer glimmte — eigenartig, in der Tat.

Switowskis Begehren nach der Bekanntschaft dieser eben zur Reife gelangten Mädchenblüte steigerte sich, von dem Zauber ihrer unmittelbaren Nähe angezogen, bis zur Unbezwingbarkeit. Wie sein Temperament war, heißblütig, reizbar, ging es bei Gelegenheit rücksichtslos mit ihm durch, und nach genug lag's, daß das auch heute Ereignis geworden wäre. Auf seine Erscheinung und die damit schon oft genug erzielte Wirkung bauend, hätte er sich dreist, mit Hilfe irgend eines seiner Kniffe selbst mit Charlotte bekannt gemacht, aber dieser langweilige Peter da bei ihr, dieser Brahms-Doppelgänger — Wie war der Gruppe beigekommen?

„Sie kennen ihn doch aber, diesen Herrn Wahlberg, Freund,“ sagte er, nachdem er Charlotte mehrere Male aufdringlich umkreist hatte, zu dem in eine Jagdzeitung vertieften Holzapfel. „Warum sprechen Sie ihn nicht an, stellen mich bei der Gelegenheit vor und —“

Holzapfel schüttelte den Kopf. Das ginge nicht an, erklärte er. Wohl sei er mit Wahlberg bekannt, passe aber ganz und gar nicht zu ihm. Stillschweigend setzten sie beide Gegner, der Professor ihm nicht grün, umgekehrt habe sich aber die Abneigung noch schroffer herausgebildet.

„Warum, Freund?“ erkundigte sich Switowski.

„Om, Eiferjuchteleien von Argophanters Zeiten her, und immer wieder neue dazu. Kein Erfolg, den dieser große Künstler mir nicht mißgönnte. Und schließlich auch — Außerlichkeiten, Leute, die so auf ihren Bart laufen, wie er, diese Hüftenbestärkerköpfe aus Berechnung — Eitelheit!“ Holzapfel gebärdete sich, als ob er irgend etwas Gräßliches verschluckt habe.

„Ja, wie komme ich aber sonst vom Ziel?“ Die Frage des Polen klang anmaßend, wie alles, was er hervorbrachte.

„Hier überhaupt schwerlich.“

„Die Sache hängt an, mir dringend zu werden. Ma poupée ist himmlisch, zum Anbeissen.“

„Glaub ich, abgesehen davon, daß sich auch Geld mit ihr verdienen ließe, viel Geld, Switowski. Aber hier — unmöglich die Geschichte, hier, wo der Zerberus ihr auf Schritt und Tritt zur Seite und uns im Wege ist. Geduld, bis wir zurück sind — dann.“

„Zuverlässig Freund?“

„Zuverlässig.“

Switowski mochte einsehen, daß er sich wohl für heute mit Holzapfels Trost auf später genug sein lassen müsse. Einige noch malige Rundgänge um den neuesten Gegenstand seiner Wünsche blieben insofern erfolglos, als Charlotte viel zu sehr durch ihre Unterhaltung mit Wahlberg in Anspruch genommen war, als daß sie auf jemand, der sie nichts anging, besonders geachtet hätte.

Einmal sahien es ihm ja, vielleicht auch noch ein zweites Mal, als hätten ihre Blicke ihn etwas scharfer, als man es für gewöhnlich tut, aufs Korn genommen, aber was galt ihm das? An so etwas war er, die anerkannte Männersehnsucht viel zu sehr gewöhnt, als daß es seinem Verlangen genügt hätte. Stimmende Bewunderung, halbes Verbeugen war's, was er für sich beanspruchte, wo er gnädig zu schauen geruhte.

Da es hiermit von Charlottes Seite haperke, verließ er bald mit Holzapfel gemeinsam das Geschäftszimmer und bestete sich an die Schritte einiger anderer, auch nicht zu verachtender Sublimen, deren jedes Benehmen ihm leichten Sieg versprach.

(Fortsetzung folgt.)

Allelei Kriegsnachrichten.

Die Preussische Verlustliste Nr. 244

enthält folgende Truppenteile:

Infanterie usw.: Stab der 33. Infanterie-Division und der 32. Infanterie-Brigade. — Garde: 1. Garde-Regiment z. F.; Grenadier-Regiment Alexander, Elisabeth und Nr. 5. — Lehr-Infanterie-Regiment. — Grenadiers, bzw. Infanterie, bzw. Füsilier-Regiment Nr. 5, 7, 11, 14, 16, 17, 19, 20, 21 (f. Crf.-Inf.-Regt. Keller), 26, 30, 31, 34, 35, 36, 41, 42, 46, 47, 48, 50 (f. Crf.-Inf.-Regt. Keller), 54 bis einschl. 58, 65, 66, 67, 69, 70, 74 bis einschl. 79, 82, 85, 86, 89, 91, 92, 93 (f. auch Ref.-Inf.-Regt. Nr. 237), 94, 96, 97, 99, 100, 110, 118, 115, 116, 117, 132, 137, 140, 148, 150, 151, 155 (f. Crf.-Inf.-Regt. Keller), 164, 165, 166, 167, 169, 172, 176. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 5, 7 (f. auch Crf.-Inf.-Regt. Keller), 8, 15, 18, 21 (f. Crf.-Inf.-Regt. Keller), 23, 26, 27, 29, 35, 39, 48, 49, 56, 65, 66, 71, 74, 76, 78 bis einschl. 88, 90, 93, 99, 116, 201, 204, 221, 222, 224, 225 (f. auch Inf.-Bion.-Komp. der 40. Inf.-Division), 226, 227 (f. auch Inf.-Bion.-Komp. der 49. Inf.-Division), 228, 229, 235, 237, 252, 254. — 1. und 2. Feld-Regiment. — Ersatz-Infanterie-Regiment der 10. Landwehr-Division sowie Regiment Keller und Königsberg III. — Reserve-Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 4. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 3, 4, 6, 18 (f. auch Landw.-Inf.-Regt. Nr. 84), 19, 21, 27, 31, 32, 34, 35, 47, 48, 49 (f. 2. Feld-Regt.), 55, 61, 65, 66, 73, 75, 77, 80, 81, 82, 84, 89, 100, 110, 116 und n. Gundlach. — Landwehr-Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 3. — überplanmäßiges Landwehr-Infanterie-Bataillon Nr. 3 des IV. Armeekorps (f. Landw.-Inf.-Regt. v. Gundlach). — Brigade-Ersatz-Bataillone 2. Nr. 5, Nr. 8, 10, 13, 14, 15, 16, 25, 37, 41, 50, 55, 79, 83, 86. — Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 38, 43 (f. Landwehr-Ers.-Inf.-Regt. Nr. 3). — Landwehr-Infanterie-Bataillone I Bittsch, I Coblenz (VIII. 9.), II Köln (VIII. 14.), I Deutsch-Eylau, Gnefen (siehe 2. Feld-Regt.), Gruppe, Kreuzburg, II Münster, I Schlau (XVII. 11.), II Stolp (XVII. 13.), I Tilsit (I. 1.), Woldenberg. — Stappen-Hilfs-Kompagnie Nr. 33; Stappen-Sammel-Kompagnie Nr. 18 der 10. Stappen-Inspektion. — Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 4, 6. — Reserve-Radschreiber-Kompagnie Nr. 81. — Feld-Maschinengewehr-Kompagnie der 29. Infanterie-Division (f. Inf.-Regt. Nr. 113); Maschinengewehr-Kompagnie Reichelt (f. Landst.-Inf.-Bataillon I Tilsit (I. 1.); Feld-Maschinengewehr-Züge Nr. 23 (f. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 81), 75 (f. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 222), 110 (f. Inf.-Regt. Nr. 74), 111 (f. Inf.-Regt. Nr. 91), 120 (f. Inf.-Regt. Nr. 79).

Kavallerie: Stab der 5. Kavallerie-Division; 2. und 3. Garde-Mann; Kürassiere Nr. 8; Grenadiere zu Pferde Nr. 3; Dragoner Nr. 15, 20; Husaren Nr. 15; Mannen Nr. 7 (f. auch Stab der 32. Inf.-Brig.), 8, 16; Jäger zu Pferde Nr. 12 (f. Stab der 33. Inf.-Div.); Ersatz-Regiment der 4. Landwehr-Division; 1. mobile Ersatz-Eskadron des XX. Armeekorps; Eskadron der 4. Ersatz-Division; Reserve-Abteilung Nr. 80.

Feldartillerie: 4. Garde-Regiment; Regiment Nr. 1, 3 (f. Feldartillerie-Regt. Nr. 112), 33, 47, 61, 67, 72, 112; Reserve-Regiment Nr. 3, 10, 15, 44, 45, 51.

Fußartillerie: 2. Garde-Regiment; Regiment Nr. 7, 26, 33; Reserve-Regiment Nr. 2, 4, 7, 8, 17; Bataillone Nr. 39, 58; Reserve-Bataillon Nr. 24; Landwehr-Bataillone Nr. 8, 9.

Bioniere: Regiment Nr. 30, 31; Bataillone II Nr. 3, I Nr. 7, I Nr. 9, I Nr. 15, III Nr. 16, II Nr. 21 (f. Bionier-Regt. Nr. 31); Kompagnien Nr. 107, 108; Reserve-Kompagnien Nr. 49, 52; Infanterie-Kompagnie der 49. Infanterie-Division; 1. Landwehr-Kompagnie des XI., 2. des XVIII. und 6. Landsturm-Kompagnie des III. Armeekorps. Sturm-Abteilung.

Verkehrstruppen: Armeekorps-Telegraphen-Abteilung Nr. 5. Fernsprech-Abteilung des VIII. Armeekorps.

Train: Train-Ersatz-Abteilung Nr. 5. Fuhrparkkolonnen Nr. 1 des Garde-Reservekorps, Nr. 7 des XI. Armeekorps und Nr. 80 der 8. Stappen-Inspektion; Magazin-Fuhrparkkolonnen Nr. 87 der 8. Armeekorps, Nr. 2 des I. Armeekorps und Nr. 129 (ohne nähere Bezeichnung); Stappen-Fuhrparkkolonnen Nr. 1 des XX. Armeekorps und Nr. 17 (ohne nähere Bezeichnung). Hilfs-Batteriefilone Nr. 9 des VII. Armeekorps.

Sanitäts-Formationen: Feldlazarett Nr. 2 der 32. Infanterie-Division; Landwehr-Feldlazarett Nr. 27; Festungs-lazarett Nr. 1 Mainz; Reserve-Lazarett Nr. 4 Bonn und Reserve-Lazarett Diez.

Armierungs- und Arbeiter-Formationen: Armierungs-Bataillone. Arbeiter-Kompagnie Nr. 98.

Kriegsbeschleunigungsämter.

Verlustliste Nr. 10 der Kaiserl. Schutztruppen.

Sächsische Verlustliste Nr. 155.

Württembergische Verlustliste Nr. 196.

Aus der Partei.

Eine Hausung fand am Montag in den Geschäftsräumen unserer Waldenburger Parteiblätter, der „Schlesischen Bergwoche“ statt. Geleitet wurde nach Kautskys Vorschrift: „Nationalstaat oder Nationalitätenstaat“; gefunden wurde nichts. — Kautskys Schrift ist bekanntlich von der Junfer wieder freigegeben. In Waldenburg scheint man das noch nicht zu wissen.

Aus den Organisationen. Die sozialdemokratische Wahlkreisorganisation in Hirschberg-Schönau nahm einem Referat des Genossen Schiller-Salzhorn, des Kandidaten des Kreises, eine Resolution an, die der bisherigen Tätigkeit der Fraktion zustimmt und in der Nahrungsmittelfrage weitere entscheidende Schritte von ihr erwartet.

Soziales.

Familienunterstützung und Wochenhilfe. In der „Nord. Allgem. Zeitung“ wird mitgeteilt, daß in einigen Fällen Ehefrauen oder Kinder von Militärpersonen die Familienunterstützung unter der Begründung verweigert worden ist, daß der Fall der Bedürftigkeit nicht mehr vorliege, nachdem den Ehefrauen die Wochenhilfe gewährt worden sei. Die Reichsregierung hat deshalb in einem Rundschreiben an die Bundesregierungen darauf hingewiesen, daß es der Absicht des Gesetzgebers widersprechen würde, wenn eine Anrechnung der Familienunterstützung auf die Wochenhilfe hätte stattfinden würde. Der Gesetzgeber ist vielmehr davon ausgegangen, daß in allen Fällen, in welchen die Voraussetzungen für die Gewährung von Wochenhilfe vorliegen, diese auch der im Gesetz vom 28. Februar 1888 — 4. August 1914 vorgesehenen Unterstützung zu gewähren ist, falls im Einzelfalle die Bedürftigkeit im Sinne dieses Gesetzes gegeben ist.

Aus dem Gerichtssaal.

Eine Proklamation für den Bären. Im „Abendblatt“ der „Nationalzeitung“ wird über eine originelle Gerichtsverhandlung wie folgt berichtet: „In Eberfeld war ein Menageriebühler aus Remscheid wegen Vergehens gegen das Verbot von Brot und Getreide angeklagt. Der Angeklagte ist Träger eines Prädikats, der aber so wählerisch ist, nur Brot zu essen. Als die Proklamation eingelesen wurde, teilte der Angeklagte großartig seine Proklamation mit Kaiser Fez, wurde aber, als die Sache hienach vom Schöffengericht in Eberfeld zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. In der Verurteilung machte er zu seiner Entschuldigung geltend, daß er das Tier nicht eingehen lassen wolle, da er aus ihm keinen Erwerb ziehe. — Das Gericht sprach die Strafe des Eigenartigen des Falles und erzwang die Strafe auf 100 Mk. Geldstrafe. Zugleich gab es dem Angeklagten den Rat, sich mit einer Eingabe an den Regierungsrat zu wenden, damit dieser die Fütterung des Tieres mit Brot gestatte. Der Rat wird also, wenn der Regierungsrat auf das Gefängnis, in den Kopf einer Proklamation gelangen.“



Beitragtes Gefangeneneresse. Einer Meldung der „Deutschen Tageszeitung“ zufolge wurde ein Wiesbadener Privatmann zu drei Tagen Gefängnis verurteilt, weil er im Gefangeneneresse Griesheim einem Franzosen eine Zigarette zugesteckt hatte.

Ein zweifaches Todesurteil. Der 26 Jahre alte Raubmörder Karl Rein aus Badweiler wurde vom Schwurgericht Köln zweimal zum Tode verurteilt. Rein hatte am 30. Mai bei einem Einbruch in die Villa des Architekten Busch diesen und dessen Dienstmädchen ermordet. Der Verbrecher hat wahrscheinlich auch den Raubmord an der Frau Ulrich in Magdeburg begangen.

Aus Nah- und Fern.

Der Kartoffelpreis in Breslau beträgt nach einer Bekanntmachung des Magistrats 3,50 Mk. pro Zentner und 1,90 Mk. für den halben Zentner. Der Magistrat beabsichtigt, an einigen Stellen der Stadt selbst Kartoffeln zu 45 Pfg. für 10 Pfund verkaufen zu lassen.

Hinrichtung. In Göttingen wurde der Zigarrenmacher August Fuhrmann, der wegen Ermordung eines Försters zum Tode verurteilt worden und dessen Revision, sowie Gnadengesuch abgelehnt war, hingerichtet.

Drei Personen ertranken. Zwei Monteure des Karbidwerkes in Freyung und zwei weiblich: Angestellte der Brauerei Lang in Bierhütten machten Sonntagabend eine Kahnfahrt auf dem Weßer. Der Kahn kippte um und alle drei ertranken.

Vom Bliz erschlagen wurde der Landsturmmann Martin Bekker aus Berlin, als er im Müdenberger Lauch, das von russischen Gefangenen trocken gelegt wird, auf Posten stand.

Ein neues Rheinmajerwerk. In Hohenengen wird ein neues Rheinmajerwerk in Angriff genommen werden. Es soll etwa 15 Millionen Mark kosten. Oberhalb Hohenengen bei Herdern wird ein Staumwehr über den Rhein gebaut.

Eisenbahnunglück. Auf der Strecke Bielefeld-Wülfingen in Osnabrück stießen zwei Maschinenzüge aufeinander, die durch die Nacht des Zusammenstoßes zertrümmert wurden. Zwei Mann sind tot, elf verwundet; der Materialschaden ist nicht unbedeutend.

„Hebriggeliebene“ Saatkartoffeln. Unser Kottbuser Parteiblatt berichtet aus Sorau: Als die Kartoffelknappheit einsetzte, um eine künstliche Verteuerung herbeizuführen, prophezeiten Sachkenner, daß mit Beginn des Sommers große Mengen aufgeschütteter Kartoffeln verfaulen würden. Der Falschspruch scheint jetzt auf den Gütern, wo zurückgehaltene Kartoffeln in Mengen lagern, zu beginnen. Ein Inserat im „Sorauer Tageblatt“ veröffentlicht, deutet darauf hin. Es lautet:

Hebriggeliebene Saatkartoffeln, welche teils als Futter, teils aber auch als Saatkartoffeln zu verwenden sind, hat für 3 Mk. pro Zentner abzugeben. A. Offermann, Bedermühle bei Sorau.

Zu Saatkartoffeln wird eine besonders gute auserlesene Ware verwendet. Wenn diese jetzt für 3 Mk. pro Zentner als Futtermittel angepriesen wird, so heißt das nichts weiter, als daß diese besondere Qualitätskartoffeln anfängt zu faulen. Dabei ist zu beachten, daß unbemittelte Leute sich während des Winters oft mit Kartoffeln behelfen mußten, die man zu gewöhnlichen Zeiten kaum dem Vieh zu bieten wagte. Und ein paar Wochen später werden Saatkartoffeln, gewissermaßen eine Edelfrucht, als Viehfutter angeboten. Welcher Widerstand, welche Unernunft! Würden in Deutschland Nahrungsmittel nicht dringend gebraucht, so könnte man sich denken, daß die Grundbesitzer zu dem großen Verlust gratulieren. Denn sie haben diesen Prozeß selbst verursacht. Aber das Daran der armen Leute muß uns veranlassen, mit allem Nachdruck zu fordern, daß sich nach der diesjährigen Kartoffelernte daselbst Leiden der Landwirte und Händler wie im vorigen Jahre nicht wiederholt. Daß wir genug Kartoffeln haben, wissen wir jetzt bestimmt. Der Öffentlichkeit kann von den Interessenten der Landwirtschaft nichts mehr vorgelassen werden. Es heißt nun, rechtzeitig Vorkehrungen treffen, damit sich jeder mit Kartoffeln zu einem angemessenen Preis versorgen kann, und daß auch während des kommenden Winters der Preis im erdewürdigen bleibt. Hier liegt für die Regierung eine große Aufgabe, die zu erfüllen im Interesse der Volksgesundheit liegt. In diesem Jahre mußten wir leider erleben, daß sich die Regierung dieser Aufgabe nicht immer gewachsen zeigte. Oder ist das ein geheimes Zeichen, daß Kartoffeln bei Produzenten verfaulen, zu einer Zeit, wo bei den Konsumenten dauernde Knappheit herrscht?

Des Ende des „Daily Citizen“. Aus London wird gemeldet, daß das Arbeiterblatt „Daily Citizen“ sein Erscheinen eingestellt

hatte. Das Wochenblatt „Independent“ trete an seine Stelle. Das Schicksal des „Daily Citizen“ bildet ein getreues Spiegelbild der inneren Schwäche der englischen Arbeiterbewegung. Das Blatt war nicht getragen von dem Drange der englischen Arbeiterorganisationen nach selbständigem Ausdruck seiner Bestrebungen, es hatte nicht die mindeste Neugierigkeit mit der sozialdemokratischen Presse des Festlandes. Zwei Millionen Mark hat es veräußert, zum größten Teil nur um den Forderungen der modernen Zeitungstechnik entsprechen zu können. Nach untergeordneten großstädtischen Neugierigkeiten hauchte es und kümmerte sich wenig um den geistigen Inhalt der modernen Arbeiterbewegung. Er verstand ihn einfach nicht. Und wie hätte er ihn verstehen sollen? Sein leitender Redakteur Frank Dillnot kam aus der Zeitungsschule Lord Northcliffes, des Eigentümers der „Daily Mail“ und der „Evening News“, der schärfsten Schöpfer des englischen Journalismus. Die geistigen Führer der Arbeiterpartei glaubten, daß ein Schüler Northcliffes wenigstens die Gabe besitzen müßte, zahllose Leser und Interenten zu gewinnen. Sie sahen nicht den Unterschied zwischen einem bürgerlichen und proletarischen Blatt und stellten Redakteure an, die wohl die Zeitungstechnik beherrschten, aber von den Wünschen, Gedanken und Ansprüchen der neuen Arbeitergeneration nichts wußten. Die Vorbereitungen zur Gründung eines täglichen Arbeiterblattes wurden im Frühjahr und im Sommer 1912 gemacht, nachdem die Independent Labour Party (unabhängige Arbeiterpartei) eine kräftige Agitation für die Verwirklichung dieser Idee entfaltet hatte. Nach ursprünglichem Plane sollten Sozialisten an der Spitze des Blattes stehen, aber der Vorstand der Arbeiterpartei bemächtigte sich der Angelegenheit und stellte bürgerliche Journalisten an, die sehr hohe Gehälter bezogen, aber blutwenig für die Erziehung der in Gärung befindlichen Massen taten. Das Blatt erschien gleichzeitig in London und Manchester. Inzwischen wurde die finanzielle Lage des Blattes eine verzweifelte. Die sozialistische Minderheit löste alle Beziehungen zum Blatte, und auch eine ganze Anzahl von Gewerkschaften wurde müde, finanzielle Hilfe zu leisten. Die Londoner Ausgabe wurde aufgegeben; die Redaktion zog nach Manchester, konnte jedoch das led gewordenen journalistische Schifflein nicht mehr retten.

So lies der Brief eines in Russland Gefangenen. Einem Egerer Landsturmbataillon wurde jüngst beim Befehl ein Brief vorgelesen, der folgenden Wortlaut hat:

Liebe Eltern!
Ich fiel leider in Gefangenschaft. Die Russen gehen wie bei uns zu Hause stets erzähl und gelesen wird, nicht mit den Kriegsgefangenen armen Soldaten schlecht um, sondern sie sind sehr freundlich und entgegenkommend. Ich bin jetzt schon in Sibirien und wir erhalten warme Kleider und reichlich Jod, der zu essen und zu rauchen. Unser ständiges Lager sind reine und weiche Betten. Die Gegend ist sehr öde überall nur Schnee und Eis, gefrorene Erde und Steine. Täglich kommen neue Gefangene. Hier bei den Russen sitzen nicht die Soldaten um ihr Leben, die Deutschen werden sehr gut behandelt. Das Hängen oder der Hungertod sind hier bei uns unbekannt. Strafen, und sind verschiedene Zerstreungen hier immer an der Tagesordnung und ich glaube kaum, dies zu Hause gehabt zu haben. Ich freue mich schon sehr, daß wir uns wiedersehen werden, denn der Tod lauert nur im Geichte, nicht aber so man so bedacht ist hier auf uns, schon bei der geringsten Klage. Seid darum ohne Sorgen und empfangt Grüße von eurem Sohne...
Dazu wird — so lesen wir in der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ — erzählt: Der Brief stammt, wie aus dem Text zu ersehen ist, von einem in russische Kriegsgefangenschaft geratenen Defestreicher, und das Schreiben mußte natürlich die Zensur des russischen Gefangenenlagers passieren. Um nun den russischen Zensur zu täuschen, hat der Schreiber jene Stellen, auf die es ihm ankommt, unterstrichen. Die im Zusammenhang gelesenen gesperrten Stellen enthalten die Wahrheit, während sonst der Brief das Gegenteil besagt....

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.